

«Der Meister und Max» und der Kompilationsfilm

## Aus Alt mach Neu

In der allgemeinen Vorstellung ist nur jemand ein Filmmacher, der eine inszenierte oder vorgefundene Realität mit der Kamera einfängt. Doch man kann auch Filme realisieren, ohne selber zu drehen.

---

von **Till Brockmann** | 2.3.2016, 14:00 Uhr

Gemeinhin gilt die Russin Esfir Schub als Pionierin des Kompilationsfilms: 1927 schuf sie die Dokumentation «Der Fall der Dynastie Romanow», die (bis auf wenige Aufnahmen, die sie ergänzend filmte) aus einer Fülle von vorgefundenem und von ihr neu arrangiertem Material über die Zarenfamilie und die Zeit vor der Oktoberrevolution bestand. Seitdem haben unzählige Filmschaffende diese Art des kreativen Umgangs mit Filmmaterial, das von anderen und oft für einen anderen Zweck gedreht wurde, für sich entdeckt. Die Digitalisierung, die eine kostengünstige Verarbeitung und vor allem ein uferloses Angebot an Fremdmaterial im Netz für fast jedermann hervorbrachte, hat dieses Verfahren sogar neu beflügelt – ein kurzer Blick auf Internetplattformen wie Youtube oder Vimeo genügt, um sich dessen zu vergewissern.

## Neue Deutungsmöglichkeiten

Während man beim Dokumentarischen von Kompilationsfilm spricht, benutzt man im Experimental- und im Spielfilmbereich eher den Begriff Found-Footage-Film – allerdings wird diese Unterscheidung nicht von allen befolgt, und daneben kommen auch Begriffe wie Archiv-, Collage-, Mosaik-, Recycling- oder Second-Hand-Film vor.

Eine der spannendsten, meist beabsichtigten, doch sowieso unumgänglichen Auswirkungen, die jede kompilatorische Arbeit betrifft, ist, dass das Ausgangsmaterial durch den Prozess am Schneidetisch eine Neuinterpretation oder Neucodierung erfährt. Die ursprüngliche Bedeutung, kontextuelle oder interne Logik sind dem Material zwar noch anzusehen, doch durch Gegenüberstellung und Kombination mit anderem Fremdmaterial werden gänzlich neue semantische Pfade und Deutungsmöglichkeiten aufgedeckt. Zudem mutiert das Ursprungsmaterial häufig nicht nur durch Montage, sondern auch durch Bildverfremdungen,

oder es werden alternative Tonspuren und Kommentare hinzugefügt. So kommt es nicht selten vor, dass altes Material gegen den Strich, in veränderter Bedeutung verwendet wird. Ein gängiges Beispiel wäre jede kritische Dokumentation über den Nationalsozialismus: Eine solche verwendet zumeist über weite Strecken Propagandamaterial, das von den Nazis selber zur eigenen Glorifizierung hergestellt wurde. In der kompilatorischen Reinszenierung sagt es aber nun gegen sich selber aus.

Gleich zwei Found-Footage-Arbeiten sind derzeit der Schweizer Öffentlichkeit zugänglich. Zum einen kommt «Der Meister und Max» von Marcel Derek Ramsay in die Kinos, zum anderen ist im Alpinen Museum in Bern die von Gian Suhner, Antoine Jaccoud und nochmals Ramsay konzipierte sowie in Zusammenarbeit mit der ZHdK und der Cinémathèque Suisse entstandene Filminstallation «Die Erweiterung der Pupillen beim Eintritt ins Hochgebirge» zu sehen – die Ausstellung wurde bis zum 4. September verlängert.

«Der Meister und Max» ist ein gewitztes und zugleich liebevolles Mosaik aus Filmen von Altmeister Clemens Klopfenstein. Found-Footage-Spielfilme sind eigentlich selten, da diese Gattung ja von kohärenten, in narrativer Logik angeordneten Ereignissen und vor allem von stabilen Figuren abhängig ist, die schwer aus verschiedenen Filmen zusammenzutragen sind. Da bietet sich jedoch Klopfensteins cinema copain trefflich an, da die Einzelwerke an sich schon episodisch aufgebaut sind und da fast immer die gleichen Figuren/Schauspieler auftreten. So wandern der charmant-verdriessliche Max (Rüdlinger), «unser» Polo (Hofer) und die etwas weniger weltverlorene Christine (Lauterburg) in immer wieder neuen und immer wieder gleichen Konstellationen durch das Klopfensteinsche Universum, das der als Cutter erfahrene Ramsay bewusst als Endlosschleife anlegt.

Ob der Film durch die Organisation des Materials zu einem tieferen, alternativen oder gar neuartigen Verständnis von Klopfensteins Werk führt, ob er als Aktualisierung für das heutige Publikum bloss als Hommage und Verneigung oder eher als eigenständiges, künstlerisches Essay Ramsays anzusehen ist, soll jeder für sich entscheiden.

Die Filminstallation im Alpinen Museum greift auf 100 zumeist Spiel-, aber auch Dokumentar- und Animationsfilme der Schweizer Filmgeschichte

zurück, die in verschiedenen Räumen, den Stationen einer Wanderung nachempfunden, präsentiert werden. Wie in den Bergen ist die Sicht auf die Monitoren bald weit, bald begrenzt, bald schaut man herab, bald nach oben, bald muss man stehen, bald liegt man auf einer Wiese. Das funktioniert sehr gut.

## **Assoziatives Potenzial**

Weniger besticht vielleicht, dass etwas zu stark, in einer Art Meta-Narration, vor allem thematische und visuelle Gemeinsamkeiten strapaziert werden, dort, wo (wenn man die Einzelwerke kennt) doch grosse Divergenzen bestehen. Kurz gesagt: Die Berghütte eines Fredi Murer steht eben doch auf einer ganz anderen Wiese als die eines Franz Schnyder. Dennoch bietet die Gegenüberstellung der beachtlichen filmischen Materialfülle jedem Zuschauer genügend assoziative Möglichkeiten, um sich ein ganz persönliches Alpen- und Filmgeschichtspanorama zu basteln.

★★★★☆ «Der Meister und Max» in Zürich im Kino Riffraff.

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.